

MARK ENGLER & PAUL ENGLER

DIES IST EIN AUFSTAND

A black silhouette of a person with their arms raised in a gesture of protest or solidarity, set against a background of yellow text and a light grey, smoky texture.

WIE **GEWALTFREIER WIDERSTAND**
DAS 21. JAHRHUNDERT PRÄGT

 oekom

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	15
Kapitel 1	
Die strategische Wende	29
Kapitel 2	
Struktur und Bewegung	61
Kapitel 3	
Der Hybrid	91
Kapitel 4	
Die Säulen	121
Kapitel 5	
Verkünde den Sieg und lauf!	153
Kapitel 6	
Disruption. Opferbereitschaft. Eskalation	181
Kapitel 7	
Der Wirbelsturm	211
Kapitel 8	
Die Spaltenden	241

Kapitel 9	
Die Disziplin	273
Kapitel 10	
Die Ökologie der Veränderung	303
Fazit	335
Danksagung	339
Über die Autoren	343
Anmerkungen	345

Vorwort

2019 war ich Politikstudent in Lüneburg. Im Jahr zuvor war Greta Thunberg einfach nicht mehr zur Schule gegangen und hatte sich vor das schwedische Parlament gesetzt – Millionen waren ihr klimastreikend gefolgt. 2019 hatten in London auch Tausende Menschen der Bewegung Extinction Rebellion friedlich die Straßen besetzt, bis das britische Parlament den Umwelt- und Klimanotstand ausrief. Diese »Rebellion gegen das Aussterben« schwappte auch auf Deutschland über, wo später im Jahr 6.000 Menschen in Berlin tagelang große Straßen blockierten, auch ich. Das Bündnis Ende Gelände brachte mit Tausenden Menschen in Maleranzügen den Kohletagebau im Rheinland und der Lausitz ins Stocken und mischte den Kohlediskurs auf. An den Flughäfen forderten Menschen in Pinguinkostümen, die Flieger mögen »Am Boden bleiben!«. Ich war sowohl im Tagebau als auch am Flughafen mit dabei.

Im Frühjahr 2020 kam dann die Pandemie, und es machten sich bei vielen Resignation und Frust breit. Die Parteipolitik war ohnehin meilenweit von der Realität der Krise und vom Unmut der Straße entfernt. Die Grünen waren lange schon Anziehungspunkt für Menschen ohne die notwendige Klarheit und Konsequenz geworden. Und es gab auch auf der Straße die Gemäßigten, die allzu oft im Strudel ihres kleinen Denkens versanken.

Es gab zwar auch immer noch Menschen mit dem Wunsch nach ehrlicher, radikaler Klimagerechtigkeit, aber 2020 steckten fast alle ihren Kopf in den Sand. Viele aus meinem Umfeld wurden zynisch: »Es wird eh nichts.« Und auch ich kann verstehen, warum man lieber Satiresendungen wie *extra 3* schauen und sich auf dem Sofa aufregen möchte. Aber juckt es dich nicht auch in den Fingern? Wie lange wollten wir denn noch warten?

Es ist klar: Wenn wir jetzt zulassen, dass es mit einem grüneren Image genauso dreckig weitergeht wie bisher, haben wir nichts erreicht. Viele Medien, von *ARD* über *ZEIT* bis *WELT*, sprudeln weiter ihre Tages- oder Wochenthemen hinaus, und es gibt keine Einordnung, dass der klimatische Zu-

sammenbruch unserer Gesellschaften in wenigen Jahren oder Jahrzehnten bevorsteht. Und wie Armut, Rassismus, Krieg und Flucht mit der Klimazerstörung zusammenhängen.

Ich sage es mal so: Die politische Verdrängung steht in diesen Jahren wieder auf der Tagesordnung, auch wenn Parteien mitregieren, die das Etikett »sozialdemokratisch« und »grün« tragen.

Einige Wochen nach Pandemiebeginn, im Frühling 2020, hatte ich in einem alten Bauwagen am Ostseestrand einige Momente der Reflexion. Ich entschied, dass das Organisieren in diesen Zeiten für mich Vorrang vor Studium und Herumsitzen im Hörsaal haben musste. Wie genau es weitergehen sollte, war mir erst einmal nicht klar. Und dann bekam ich dieses Buch in die Hände: *This Is an Uprising*, geschrieben von Mark und Paul Engler aus den USA. Ein Mitstreiter aus Göttingen bot einen Lesekreis an, um darüber zu sprechen.

Das Buch war spannend. Schon in der Einleitung wurde klar, dass wir Menschen außerhalb der klassischen Politik Einfluss haben, dass wir wirklich Macht haben können, wenn viele von uns sich das Handwerk des friedlichen Aufstandes aneignen.

Es veränderte mein Leben. Alles, was ich vorher in Diskussionen an Abendbrotischen erlebt hatte, bekam plötzlich eine geschichtliche Perspektive. Ich durchdrang jetzt historische Beispiele und erkannte Muster. Ich konnte auf andere Bewegungen verweisen. Mit der strategischen Frage rund um Gewalt und Gewaltfreiheit hatte sich der Politikwissenschaftler Gene Sharp bereits in den 1950er-Jahren befasst. Und schon in der Bürgerrechtsbewegung für die Gleichstellung von Afroamerikaner:innen gab es Erkenntnisse rund um die Fragen, wie sehr Protest stören muss und welchen Sinn bewusste Verhaftungen haben. Wie man Schwung, ein Momentum, aufbaut und nutzt, wussten auch schon die Studierenden von OTPOR in Serbien. Und immer klang die Frage mit, wie aus Ideen und Aktionsplänen der Anstoß zu einer Mobilisierung und Aktivierung vieler Menschen kommen kann.

Das Buch hatte ich auf Englisch gelesen. Es gab keine deutsche Fassung.

»Das Buch müssen doch alle gelesen haben!«, dachten wir bei Extinction Rebellion und überlegten, wie wir es verbreiten könnten. Schließlich basierte sogar eines unserer wichtigsten Prinzipien auf dem Buch – auf der Website

findet sich unter unserem Ziel der Mobilisierung von 3,5 Prozent der Bevölkerung auch das Konzept »Momentum-orientiertes Organisieren« mit einer Fußnote zu *This Is an Uprising*.

Das Buch wurde zu unserem Leitfaden. Manchmal bezeichneten wir es spaßeshalber als unsere »Bibel des Widerstandes«. Wir wussten, dass es bereits Menschen in den Bewegungen weltweit Orientierung gab und von Hongkong bis Katalonien direkten Effekt hatte. So entstand auch die Letzte Generation.

Und zwar mit einem Hungerstreik. Schon die Entscheidung, im Sommer 2021 in einen Hungerstreik zu treten, wäre nicht denkbar gewesen ohne die vielfältige Inspiration von Hungerstreiks aus anderen Zeitaltern und Ländern. Der Hungerstreik wurde vor der Bundestagswahl zu einem Durststreik bis ins Krankenhaus – und endete mit dem Erfolg einer öffentlichen Diskussionsrunde mit dem späteren Bundeskanzler Olaf Scholz. (Wie ich ihn später vor Wut anschreie, ist auf dem Youtube-Kanal der Friedrich-Ebert-Stiftung zu finden.)

Nach diesem Gespräch hatte die junge Bewegung ein Momentum. Und ab Herbst 2021 trat die Letzte Generation mit vielen Konzepten und 50 Vorträgen auf den Plan. Es war immer klar: Die Letzte Generation nutzt den reichhaltigen Instrumentenkoffer von *This Is an Uprising*.

Das Organisieren einer friedlichen Revolution ist ein Handwerk, in dem wir alle kaum Ausbildung haben. Wir können in diesen Zeiten nur gewinnen, wenn wir uns damit beschäftigen, was Menschen wie Gandhi oder Martin Luther King Jr. und die Bürgerrechtsbewegung in den USA bereits geschafft haben. Für uns war besonders die Anleitung der Autor:innen zentral, wie man durch einen Cocktail aus Störung, Opferbereitschaft und Eskalation einen Konflikt herbeiführen und nutzen kann.

Die darauffolgende Empörung und Polarisierung ist eine komplexe Sache, aber eines muss man immer im Blick haben: kleine Zwischenziele, welche die Bewegungsteilnehmenden motivieren. Sonst wird man von der Wahrnehmung durch Medien und Öffentlichkeit abhängig, die einem oft entgegenschlägt. Das heißt: »Declare Victory and Run!« – Verkünde den Sieg und renne!

Insgesamt geht es um Schwung, um Momentum – und wie man dieses Momentum zur Mobilisierung vieler Menschen nutzen kann. Zugleich

muss in Phasen ohne Schwung die Stabilität einer Organisation gewährleistet sein. Man nennt das »Momentum-orientiertes Organisieren« – Organisieren mit Momentum. Sonst ist eine Bewegung schnell wieder tot, sobald sie von der Bildfläche verschwindet.

Das führte auch bei uns in Deutschland zum Erfolg: Selbst in scheinbar hoffnungslosen Momenten ohne Schwung etablierte die Letzte Generation eine radikale Vision, die den Kurs fossiler Untergangspolitik von Union und FDP ebenso ablehnt wie den angeblich sozialdemokratischen, selbsternannten »Klima«kanzler und die schwache Politik der Grünen.

Warum wir eine radikale Vision brauchen? Nennen wir den »Klimawandel«-Elefanten im Raum hier einmal beim Namen: Das weitere geplante Naturzerstören und Verbrennen von Fossilien ist nichts anderes als Massenmord. Er wird zwar nicht zentral geplant, aber er vollzieht sich, weil die Chefs und Chefinnen von Wirtschaft und Politik alle der gleichen Ideologie des fossilen Wachstums folgen. Dass dadurch Großteile der Menschheit sterben und viele leiden werden, das wissen sie, denn die Klimaforschenden rechnen es ihnen vor. Aber die Mächtigen verdrängen es und machen – vor allem um ihre Macht zu behalten – trotzdem immer weiter.

Noch einmal zur Verdrängung, weil das der Kernpunkt ist. Es geht nicht um Wissen und das reine Argument, sondern um das Stören der Verdrängung und emotionale Verbindungen.

Zu diesem Schluss komme ich, denn ich kann mir nur noch über das psychologische Muster der Verdrängung erklären, wie zerstörerisch sich die Verantwortlichen verhalten.

Wie brachte es ein abgehobener Privatjetnutzer in einem Streitgespräch mit der Letzten Generation im ZDF auf den Punkt? »Nach mir die Sintflut, ich habe keine Kinder.« Merkwürdigerweise scheint das allerdings auch die Einstellung von Menschen aus der wirtschaftlichen Elite oder der Klasse der Politiker:innen zu sein, die in der Tat Kinder haben.

Als wir uns 2021 im Hungerstreik befanden, um die Kanzlerkandidat:innen zur Ehrlichkeit zu bewegen, rief die Grünen-Politikerin Annalena Baerbock persönlich an, um zu sagen, dass sie kein öffentliches Gespräch über den fossilen Massenmord führen würde, aber dass sie uns wegen ihrer Kinder verstehen könne. Andere Spitzenpolitiker:innen, egal ob Olaf Scholz, Christian Lindner, Friedrich Merz, Sahra Wagenknecht oder Robert

Habeck, erzählen immer noch das Märchen, dass Industrien wie die Flugindustrie weiter bestehen könnten. Sie würden dann eben irgendwann in 20 bis 30 Jahren irgendwie »grün« betankt und »klimaneutral« dank neuer Technologien.

Ein weiteres Beispiel für krasse Verdrängung ist der Aufbau neuer fossiler Gasinfrastruktur im Norden Deutschlands. Unweit meiner Heimat an der Ostseeküste wird jetzt Frackinggas aus Texas per Schiff geliefert. Wie fernab der Realität eine solche Politik ist, lässt sich schnell begreifen, wenn man sich über baldige Kipppunkte, massenhafte Klimaflucht und die rasante Zerstörung unserer Landwirtschaft informiert. Während ich das hier schreibe, veröffentlicht der *Guardian* eine Befragung weltweit führender Klimawissenschaftler:innen, von denen viele davon ausgehen, dass wir bald katastrophale 2 bis 3 Grad Durchschnittserhitzung erleben werden. Diese wenigen Grad machen den Unterschied zwischen Stabilität und Zusammenbruch, zwischen etwas, woran man sich anpassen kann, und etwas, das in endlosem Krieg und Hunger endet.

Also Proteste zum Durchbrechen der Verdrängung? Weltweite Bewegungen für Gleichberechtigung und Klimagerechtigkeit erteilen uns jeden Tag aufs Neue eine Lektion in Sachen Opfermut, Ausdauer und revolutionärer Menschlichkeit im Kampf gegen die profitgetriebenen Ressourcenräuber:innen.

Und was kommt dann? Was ist die Lösung?

Die dramatischen Proteste und Blockaden, die wir »Klimakleber:innen« losgetreten haben, haben in Deutschland immer wieder die öffentliche Verdrängung durchbrochen und Druck aufgebaut. Neben diesem Ziel verfolgen wir noch ein weiteres: als Beispiel und Vorbild den friedlichen Widerstand auch in anderen Ländern voranzutreiben.

Mittlerweile hat das Modell des zivilen Widerstandes Schule gemacht. Im April 2022 hat sich das internationale A22-Netzwerk gegründet. Zu den internationalen Schwesterbewegungen der Letzten Generation zählen heute (im Mai 2024): Just Stop Oil in Großbritannien, Återställ Vätmarker in Schweden, Riposte Alimentaire in Frankreich, Ultima Generazione in Italien, Letzte Generation Österreich, Liberate Switzerland in der Schweiz, Nød-bremsen in Dänemark, Ostatnie Pokolenie in Polen sowie Last Generation Canada und Climate Liberation Aotearoa in Neuseeland.

Diese Kampagnen zeigen, wie friedliche Störungen – und sei eine Kampagne noch so klein – ein erfolgreiches Durchbrechen medialer Verdrängung schaffen. Und das in Zeiten, in denen das immer krassere Ignorieren der Megakrisen zunehmend zum herrschenden Politikstil wird.

Die Letzte Generation sieht sich als Demokratiebewegung. Sie verfügt zwar auf der einen Seite über die Mittel der friedlichen, ehrlichen Unterbrechung. Aber als Ziel und als Lösungsmodell präsentiert sie das Konzept demokratischer Gesellschaftsräte. Das ist aus meiner Sicht die Ergänzung des friedlichen Widerstandes: Bürger:innen, die sich gemeinsam in Räumen ohne Parteipolitik verbinden und eine Vision der Menschlichkeit und Gerechtigkeit vorschlagen.

Formate wie geloste Bürgerräte gab es schon mehrfach. Der Gesellschaftsrat baut auf dem Instrument des Bürgerrates auf. Er setzt sich zusammen aus zufällig gelosten Menschen, die die Bevölkerung Deutschlands nach Kriterien wie beispielsweise Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss und Migrationshintergrund bestmöglich abbilden. Im Gesellschaftsrat wird die Bevölkerung nach wichtigen soziodemografischen Merkmalen ausgelost – eine Art »Deutschland in klein« kommt zusammen. Ein Gesellschaftsrat kann den Mut entwickeln, sich gegen die Interessen der Konzernführenden und Superreichen zu wenden, wenn es nötig ist – anstatt dass Politiker:innen tödliche fossile Deals mit ihnen aushandeln.

Im zehnten Kapitel dieses Buches geht es darum, dass nicht nur Aufständische wichtig sind, sondern auch der Aufbau von Alternativen. Wir müssen ein »revolutionäres Ökosystem« aufbauen, also, bildlich gesprochen, verschiedene Pflanzen, die wachsen und deren Wurzeln sich verbinden. Proteste können als radikal gebrandmarkt und unterdrückt werden. Gesellschaftsräte würden für sich genommen einfach ignoriert. Aber wenn ein »revolutionäres Ökosystem« immer wieder verschiedene Funktionen verbindet, wird es stark. Nur so gelingt es, die wenigen Mächtigen in ihren Vorhaben zu stören.

Wir durchleben gerade dunkle Zeiten. Die Menschenfeinde der rechts-extremen Richtung drohen, Überhand zu gewinnen, und der Klimakollaps steht vor der Tür (oder ist bereits da). Aber wirklich sicher ist nur, *dass* es riesige Veränderungen geben wird. *Wie* diese aussehen, liegt in unserer Verantwortung. Die Englers bringen die bedeutendste Bedingung für eine

friedliche Revolution auf den Punkt: Die Überzeugung, dass wir nicht auf große Momente von Massenbewegungen warten, sondern diese hervorrufen und beeinflussen können.

Wie bringt man die Chance auf einen Systemwandel hervor? Oft wird es so dargestellt, als seien revolutionäre Augenblicke ebenso »spontan« und »plötzlich«, wie sie »unkontrollierbar« und »ungeplant« sind. Das stimmt nicht. Wir können das soziale Wetter verändern. Und diese Botschaft ist für die Machthabenden gefährlich.

Jetzt ist unser Auftrag: Lernen wir aus der Geschichte – damit wir Geschichte schreiben.

Dieses Buch wird dir Lebensfreude geben – denn es gibt Durchblick. Damit kannst du wirksam werden. Lass uns aus unserer Wut eine Bewegung schmieden. Lies es und gib es weiter!

Henning Jeschke, Mitbegründer der Letzten Generation

Einleitung

Als Martin Luther King Jr. und ein Dutzend seiner Topberater:innen Anfang Januar 1963 im Dorchester Retreat Center in der Nähe von Savannah, Georgia, ankamen, war die Stimmung der Gruppe düster. Die Organisation hatte gerade eine ihrer größten Niederlagen erlitten, und sie konnten es sich nicht leisten, noch einmal zu scheitern. Sie waren im Begriff, mit einer großen Serie von Protesten gegen Rassentrennung ihr Leben zu riskieren. Diese sollte an einem Ort im amerikanischen Süden stattfinden, an dem die Erfolgsaussichten finster waren: in Birmingham, Alabama. Sie kamen überein, dieses Mal ein Konzept zu erarbeiten, um Erfolg zu haben.¹

Im Jahr zuvor hatte sich Kings Southern Christian Leadership Conference (SCLC) an einer Bürgerrechtskampagne in Albany beteiligt, einer kleinen Stadt im Südwesten des Staates Georgia. Dort hatten monatelange Demonstrationen zur Verhaftung von mehr als 2.000 Teilnehmer:innen geführt. Dennoch hob die nationale Presse am Ende eher die Zurückhaltung der für Rassentrennung votierenden Stadtbeamt:innen hervor und lobte deren Urteilsvermögen. Die *New York Times* wies auf »den geschickten Umgang der Polizei mit den Rassentrennungsprotesten« in Albany hin, während in einer anderen Publikation stand, dass »nicht eine einzige Hürde der Rassentrennung gefallen war«.²

In Dorchester rief King seinen engsten Kreis zusammen, um sich neu zu formieren, zu reflektieren und Strategien zu entwickeln. Unter den Anwesenden waren Ralph Abernathy, Kings bester Freund und geistlicher Berater, und Wyatt Tee Walker, der 33-jährige Geschäftsführer der SCLC. Dorothy Cotton und Andrew Young waren auch vor Ort. Sie galten noch als Nachwuchskräfte der Organisation, doch ihr Einfluss wuchs. Cotton, bereits eine starke Kraft in den Schulungsprogrammen der Organisation, war eine von wenigen Frauen in der von Männern dominierten Führungsriege. Young diente King als gemäßigte Stimme – ein Gegengewicht zu den radikaleren Beratern des Anführers. Zu diesen Radikalen gehörte James Bevel, ein Vete-

ran des militanten Student Nonviolent Coordinating Committee (SNCC), der sich einen Ruf als Experte für die Mobilisierung von Studierenden für Sit-ins und andere hochriskante Widerstandsaktionen erworben hatte.³

Gemeinsam hielt die Gruppe Rückschau auf ihr Scheitern in Albany und plante den nächsten Schritt. Zu diesem Zweck begannen sie, den Grundstein für einen kühnen Plan zu legen, der in den folgenden Monaten umgesetzt werden sollte. Heutzutage wird ihre Strategie manchmal als das »Birmingham-Modell« bezeichnet. In der Anfangszeit jedoch, als nur wenige von den Vorbereitungen wussten, hieß der Plan »Projekt X« und später »Projekt C«. Das C in Projekt C stand für »Confrontation«: Konfrontation.

*

1963 besaß Birmingham einen wohlverdienten Ruf als Bollwerk des reaktionären Rassismus. Die Häuser und Büros der Anführer:innen lokaler Bürgerrechtsbewegungen wurden so regelmäßig bombardiert, dass ein prominentes Schwarzenviertel »Dynamite Hill« genannt wurde. Nur wenige Jahre zuvor war der afroamerikanische Sänger Nat King Cole während eines öffentlichen Auftritts im städtischen Hörsaal angegriffen worden. Mehrere Mitglieder des rassistischen North Alabama Citizens' Council stürmten die Bühne und stießen ihn von seiner Klavierbank, bevor Sicherheitsleute Cole aus dem Handgemenge ziehen konnten. Der Musiker schwor, nie wieder im Süden aufzutreten.

Später verfügte ein Gerichtsbeschluss, dass ab dem 15. Januar 1962 die 67 öffentlichen Parks und acht Schwimmbäder der Stadt für Menschen aller Rassen zugänglich gemacht werden mussten. Daraufhin kündigte der Beauftragte für öffentliche Sicherheit, Eugene »Bull« Connor, an, dass er die Einrichtungen eher schließen würde, als der schwarzen Einwohnerschaft deren Nutzung zu erlauben.⁴

Im Bewusstsein des gefährlichen Terrains, das sie betreten sollten, wandte sich King in einem feierlichen Moment ihres Rückzugs an seine Berater:innen: »Ich denke, jeder hier sollte sich sehr genau überlegen und entscheiden, ob er bei dieser Kampagne dabei sein will [...]. Ich muss Ihnen sagen, dass meiner Einschätzung nach einige der Leute, die heute hier sitzen, nicht lebend von dieser Aktion zurückkehren werden. Und ich möchte, dass Sie sich darüber im Klaren sind.«⁵

Trotz der anstehenden Gefahren glaubte die Organisation, ihre Kampagne könne ein großes Medienecho hervorrufen, das das Gewissen der Menschen im ganzen Land wecken würde. Ihre Absicht war, so sollte King später aus der Enge des Birminghamer Stadtgefängnisses herausschreiben, »eine Situation zu schaffen, so krisenhaft«, dass das allzu oft ignorierte Übel der Rassentrennung aufbrechen und seine ganze »eiternde Hässlichkeit [...] dem Licht des menschlichen Gewissens und der Luft der nationalen Meinung« ausgesetzt würde.⁶

Die Idee, eine öffentliche Krise auszulösen, war nicht nur ein rhetorisches Ziel für die Anwesenden im Retreat Center. Auch entsprang das Streben nach einem gewaltfreien Konflikt nicht einfach der Frage nach der richtigen moralischen Überzeugung oder spirituellen Entschlossenheit. Projekt C, wie es in Dorchester erdacht und in den folgenden Planungsmonaten entwickelt wurde, beinhaltete detaillierte Berechnungen. Um Laden:besitzerinnen und städtische Beamte:innen zur Aufhebung der Rassentrennung im Geschäftsviertel von Birmingham zu zwingen, sollte die Kampagne eine ehrgeizige Kombination verschiedener Taktiken ins Leben rufen, die schon früher angewandt worden waren: den wirtschaftlichen Druck, der während des Montgomery-Busboykotts auf den Handel ausgeübt worden war, die dramatischen Sitzstreiks an den Mittagstischen, die 1960 in Städten wie Nashville explodiert waren, und die »Pack the jails«-Verhaftungsstrategie von Albany (die Zahl der Verhaftungen hochtreiben, um die Gefängnisse zu füllen und so für öffentliche Wahrnehmung zu sorgen). Dieses Mal wollte die Organisation die Taktiken zu einem mehrstufigen Angriff zusammenfügen. Der Soziologe und Bürgerrechtshistoriker Aldon Morris bezeichnete das Vorgehen später als »eine sorgfältig geplante Übung in Massenstörung«.⁷

King beauftragte Wyatt Walker, einen gerissenen Strategen und strengen Überwacher, die Vorbereitungen anzuführen. Walker fertigte eine Karte des Aktionsterrains an und rechnete genau aus, wie lange die Teilnehmenden brauchen würden, um vom Hauptquartier der Bewegung in der 16th Street Baptist Church zu den verschiedenen Geschäften und öffentlichen Einrichtungen zu laufen, die als primäre, sekundäre und tertiäre Ziele der Kampagne bestimmt worden waren. Ebenso sah die SCLC-Organisation die wahrscheinlichen juristischen Schritte ihrer Gegner:innen voraus und wog die Kosten ab, die entstehen würden, wenn sie gegen etwaige gerichtliche

Verfügungen verstießen. Sie berechneten die städtischen Kautionsgebühren und machten Pläne, wie lange festgenommene Aktivist:innen in Haft bleiben sollten, bevor sie auf Kaution freigelassen wurden – ihr Aufenthalt und ihre Freilassung wurden so getaktet, dass die Gefängniszellen möglichst gut gefüllt blieben. Walker und andere berechneten den Wertverlust der Geschäfte in Birmingham angesichts verschiedener Stufen der Wirksamkeit des Boykotts, und sie debattierten darüber, welche Verluste überzeugend genug wären, die Besitzer:innen dazu zu bringen, die »Whites Only«-Schilder von den Umkleidekabinen und Trinkbrunnen in ihren Läden zu entfernen.⁸

Die Bürgerrechtler:innen malten sich aus, dass sie mit Massenprotesten in Birmingham die stärkste Festung des Rassismus knacken und damit die Schleusen für Veränderungen auf nationaler Ebene öffnen könnten. Im Erfolgsfall, so argumentierte King, könnte die Kampagne »Kräfte in Bewegung setzen, die den gesamten Verlauf der Kampagne für Freiheit und Gerechtigkeit verändern«.⁹

Früher hätten die meisten Menschen den Plan der SCLC für eine Gegenüberstellung in Birmingham für abwegig gehalten. Im Januar 1963 war Martin Luther King Jr. gerade 34 Jahre alt geworden. Es war sieben Jahre her, dass der Erfolg des Montgomery-Busboykotts von 1956 ihn auf die nationale Bühne gebracht hatte. In der Zwischenzeit hatten sowohl konservative Gegner:innen als auch konkurrierende Bürgerrechtsorganisationen Zweifel an der Wirksamkeit seiner Führung geäußert. Einige Stiftungen, die der SCLC-Gelder zukommen ließen, waren unzufrieden, und die Öffentlichkeit hatte keine klare Vorstellung von der Agenda der Organisation.

Unter denjenigen, die King nahestanden, war das Bewusstsein für die prekäre Lage ihres Anführers weit verbreitet. Einige ergriffen Maßnahmen, um es auszugleichen. Während die Mitarbeiter:innen der SCLC einander normalerweise mit Vornamen anredeten, bestand Walker darauf, dass sie ihren Präsidenten stets »Dr. King« nannten. »Das war wichtig, weil er so jung war – und jünger aussah«, schreibt Andrew Young. »Wenn wir ihm keinen übertriebenen Respekt entgegenbrachten, bestand die Sorge, dass andere ihm auch keinen entgegenbringen würden.«¹⁰

Abgesehen von den Fragen zu Kings Führungsqualitäten, erregte die Vorstellung, dass eine »Krise« der Massenöffentlichkeit organisiert werden könne – dass also ein großer Aufstand nicht als unstrukturiertes Produkt

Laune, noch war es ein Zufall, dass ein Zusammenstoß mit Befürworter:innen der Rassentrennung die normalerweise verborgene Ungerechtigkeit des Rassismus weithin öffentlich zur Schau stellte und die fassungslosen Medien des Nordens dazu veranlasste, landesweit Empörung zu verbreiten. Im Gegenteil: Sie waren die Folge einer vorsätzlichen Konfliktstrategie.

Und es war nicht das letzte Mal, dass eine solche Strategie zum Einsatz kommen sollte.

*

»Spontan.« »Ungeplant.« »Unkontrolliert.« »Emotional.«

Ob es sich um einen Sturm des Widerstands gegen eine Diktatur im Nahen Osten handelt, um den Ausbruch von Protesten gegen Konzernmächte in Städten wie Seattle, um eine die ganze Provinz erfassende Studierendenrevolte in Quebec, um eine Million Menschen, die in die Straßen von Los Angeles strömen, um Einwanderungsrechte zu fordern, um einen Aufruf zu Neuwahlen in einer ehemaligen Sowjetrepublik, um ein Lager an der Wall Street, das zu Hunderten von Zeltstädten quer durch die Vereinigten Staaten und darüber hinaus führte, oder um den eindringlichen Schrei *#BlackLivesMatter* – die Wahrnehmung ist dieselbe: Wenn Massenbewegungen auf unseren Fernsehbildschirmen erscheinen, stellen die Medien sie als so plötzlich und unkontrollierbar dar wie eine virale Epidemie oder ein Präriegewitter.

Im Jahr 2011 – dem Jahr, in dem der Arabische Frühling und Massendemonstrationen gegen die Sparpolitik in ganz Europa stattfanden und die Occupy-Bewegung entstand – beschrieb das *Time Magazine* diese Aufstände als »führerlos, amorph und spontan«. Die *Washington Post* bezeichnete die Welle der Proteste im Nahen Osten als etwas, das sich »wie ein Virus ausbreitet« und »jedes Land auf eine andere und unkontrollierbare Weise trifft«. Und laut der *New York Times* war der Anstieg bürgerlichen Widerstands »jenseits der Möglichkeiten aller Geheimdienste, ihn vorherzusagen«. ¹⁴

Solche Charakterisierungen sind, wie sich zeigt, nicht ungewöhnlich. Als Studierende und Gewerkschaften in Serbien 1999 das Regime von Slobodan Milošević herausforderten, kommentierte die Presse die Arbeitsniederlegungen als »von spontanen Akten des zivilen Ungehorsams im ganzen Land begleitet«. Die *Moscow Times* schrieb, dass die Orangene Revolution 2004 in der Ukraine, eine Reaktion auf Korruption und Wahlbetrug, »im

Kern ein spontaner, emotionaler Ausbruch des ukrainischen Volkes« sei. Als 2006 von Eingewanderten angeführte Märsche Hunderttausende auf amerikanische Straßen brachten, beschrieb die *Washington Post* dies als »eine spontane Welle des Aktivismus.«¹⁵

In Hinblick auf die Bürgerrechtsbewegung hat Aldon Morris auf die allgemein verbreitete Ansicht hingewiesen, dass Demonstrant:innen »blind auf unkontrollierbare Kräfte reagiert hätten« und dass die Sit-ins an den Mittagstischen »ein spontanes, im Akademischen angesiedeltes Phänomen« seien. In der Tat sind die historischen Aufzeichnungen voll von solchen Darstellungen.¹⁶

Aber was ist, wenn Phasen spontaner Massenaufstände weder so spontan noch so ungezügelt sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen? Was ist, wenn die Anfälle sozialen Wandels, die wie Gewitterstürme in unsere Schlagzeilen fegen, tatsächlich vorhergesagt werden können? Was ist, wenn man die Wolken lesen und ihre Zeichen verstehen kann?

Oder was, wenn es tatsächlich möglich ist, das Wetter zu beeinflussen?

*

Für Martin Luther King Jr. und die SCLC-Organisation erwies sich die Konfrontation in Birmingham als enormer Segen – eine Bestätigung ihres Glaubens, dass eine weitverbreitete, zielgerichtete, gewaltfreie Störung den Kurs der nationalen Politik ändern könnte. Der Sieg in besagter Stadt strahlte ins ganze Land aus: Nach der Einigung mit den Ladenbesitzer:innen zum Abbau der Rassentrennung fanden zweieinhalb Monate lang mehr als 750 Bürgerrechtsproteste in 186 amerikanischen Städten statt, die zu fast 15.000 Verhaftungen führten.¹⁷ Und weniger als anderthalb Jahre nach Beginn der SCLC-Kampagne unterzeichnete Präsident Lyndon Johnson den bahnbrechenden *Civil Rights Act* von 1964.

Doch diese Umkehr des Schicksals lässt eine entscheidende Frage unbeantwortet: Warum hatte Birmingham Erfolg, während der Versuch, die Diskriminierung durch die Jim-Crow-Gesetze in Albany zu beenden, so schlimm, so tragisch und so unvermittelt scheiterte? Das Problem bei der vereitelten Aktion in Albany war nicht ein Mangel an kreativen Taktiken. Wie auch die Birmingham-Kampagne verfolgte die Bewegung einen innovativen Ansatz, der Sit-ins, Boykotte, Märsche, Massenverhaftungen

und rechtliche Schritte miteinander kombinierte. Albany war in der Tat bemerkenswert, weil die Bürgerrechtsproteste zum ersten Mal die gesamte Palette der Waffen in ihrem Arsenal des zivilen Widerstands einsetzten. King bezeichnete Albany als »die kreativste Anwendung« des gewaltfreien Protests bis heute.¹⁸

Doch trotz dieser taktischen Raffinesse leugnete kaum jemand, dass die Bemühungen scheiterten. Sogar King – der öffentlich versuchte, der Albany-Bewegung eine positive Deutung zu geben – räumte ein, dass nach reichlich einem Jahr des Protests »die Menschen sehr deprimiert und verzweifelt« seien. Ein Regionaldirektor der National Association for the Advancement of Colored People (NAACP) war unverblümt: »Albany war erfolgreich«, spottete der Mitarbeiter, »wenn es das Ziel war, verhaftet zu werden.«¹⁹

Viele Faktoren spielten bei dem Misserfolg eine Rolle. In Albany war die SCLC in einen Konflikt hineingezogen worden, den sie nicht geschaffen hatte. Die lokalen Aktivist:innen hatten einen diffusen, breit angelegten Angriff auf die rassistische Machtstruktur begonnen, ohne die Schwächen ihrer Gegenüber ausreichend zu analysieren.

Wie die verleumderischen Äußerungen der NAACP andeuten, gab es unter den Bürgerrechtsorganisationen wuchernde Rivalitäten, wovon manche Gruppen, darunter das SNCC, erlaubten, dass ihre Meinungsverschiedenheiten mit King und seinen Mitarbeitenden öffentlich gemacht wurden.

Geschickte städtische Behörden, angeführt von dem sympathischen und zurückhaltenden Polizeichef Laurie Pritchett, waren in der Lage, gerade genug Verhaftungen vorzunehmen, um den Dissens zu unterdrücken, ohne die Gefängnisse überlaufen zu lassen oder die Polizeikräfte zu überfordern.

All diese Faktoren mündeten in eine Katastrophe. Aber zusammen wiesen sie auf ein grundlegendes Problem hin: In Albany gab es keinen klaren Plan, wie man die stetige Eskalation des gewaltfreien Konflikts nutzen konnte, um den Druck auf rassistische Strukturen unerträglich zu machen. Es fehlte ein übergreifender Rahmen, durch den Akte persönlicher Opferbereitschaft in eine konzertierte Aktion zusammengeführt werden konnten, um die Spannung zu erhöhen und das Rückgrat der Rassentrennung an seinem schwächsten Punkt zu brechen. Mit Birmingham hatte sich das geändert.

*

»Für mich das wichtigste Buch zu Protest und zivilem Ungehorsam überhaupt.«

FRIEDEMANN KARIG

Von #BlackLivesMatter über Fridays for Future bis hin zu den Protesten der Letzten Generation – immer öfter setzen Menschen auf gewaltfreie Störaktionen, um politische Veränderungen anzustoßen. Aber bringt es überhaupt etwas, auf die Straße zu gehen?

In ihrem Buch erkunden Mark und Paul Engler die Kraft und Kernprinzipien hinter friedlichem Widerstand. Mit Einblicken in die Arbeit inspirierender Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi und Martin Luther King Jr. zeigen sie, wie Menschen mit geringen Mitteln fundamentale Umwälzungen herbeiführten, die die heutige Politik gestalten – und welche Möglichkeiten ziviler Ungehorsam in unserer heutigen Zeit bietet.

Ein wegweisender Leitfaden nicht nur für Aktivist*innen.

